Nummer 122 Sonnabend, 24. Mai 19

Berliner Familien-Zeitung

Zwischen den Dünen

Roman von Kurt Küchler

(Schluß)

Einmal fuhr er empor. Er sah sich in einem düsteren Keller, betrunkene Menschen an schmutzigen Tischen. Richter hatten ihn freigesprochen vom Mord, einem Leben zurückgeschenkt, einem Leben ewiger Not. Ueber ihm eine Uhr hatte zwölf rasselnde Schläge getan. Da war ein Ruf in seine Seele gefallen und hatte es für einen Herzschlag erhellt, wundersam süß und seltsam bang.

Durch den Leib des einsamen Mannes ging ein Erschüttern.

Sie ist gestorben in einem fahrenden Zug, am 5. Juli, mittags 12 Uhr.

Der gleiche Tag . . . Die gleiche Stunde . . .

Tief sank sein Kopf zu den Knien.

50.

Wenige Tage später, in der Dämmerstunde des Abends, klopfte es an der Tür des winzigen Hauses des Oberlotsen Jes Nielsen.

Die Thode am Herd, den hölzernen Löffel in einem Topf voll kochenden Breis, wandte den Kopf und rief herein.

Bork trat in die Diele, schloß die Tür, blieb stehen und grüßte.

Die kleinen, trüben Augen aufreißend, fuhr der Greis aus seinem Sessel empor, ächzend und die eingefallenen Lippen verkneifend.

„War auch Zeit, mein Herr", rief er röchelnd, und im verschwommenen Blick entstand ein grünliches Flackern.

Er wollte weitersprechen, doch er verstummte beim ersten Wort, als er erkannte, wie seltsam verändert das Gesicht dieses Mannes war. Es war ernst und verschlossen wie sonst. Doch die Stirn war frei, die straffe Haut ohne Falten, der Mund, um den so oft ein Zucken gewesen war, schien ruhig geworden, die Augen dunkel und seltsam groß, wie stillgemacht von einer tiefen Traurigkeit.

„Merkwürdig", dachte der Oberlotse und bewegte langsam den hageren Kopf hin und her. „Was ist geschehen mit ihm?"

„Was führt Sie her?" fragte er endlich, da sein Gast nicht zu sprechen begann.

Schweigend trat Bork heran. Wortlos reichte er dem Oberlotsen das ausgeschnittene Stück einer Zeitung.

Während Jes Nielsen las, die Hand, die das Blatt hielt, weit von sich gestreckt, die kleinen Augen verkniffen zu einem winzigen Spalt, begann sein Atem schwer und brüchig zu werden, um endlich fast völlig zu stocken.

Bork gab ihm schweigend das weiße, entfaltete Blatt mit der kleinen und schrägen Schrift.

Jes Nielsen las. Als er zu Ende war, hielt er, den Blick starr in den Erdboden gebohrt, das weiße Blatt zwischen den grauen, hart sich krümmenden Fingern. Kaum hörbar und unverständlich den beiden anderen im Raum, fiel ein Murmeln zum Estrich:

„Gott hat's genollt, Schicksal hat es gefügt . . . gut, gut, es ist das beste so."

Als er den Kopf aufhob und das zerknitterte Blatt zurücklegte in die Hand Borks, war um seinen abfliehenden Mund sonderbar eine Verzerrung. Grimm? Hohn? Oder war es die große und letzte Verachtung der todahnenden Kreatur für alles, was Gott, Schicksal, Menschheit und Dasein hieß?

Bork sah es nicht oder erkannte es nicht. Er sagte, die Stirn gesenkt, an Nielsen vorbei, so leise, daß die Thode, die lauschend am Herd stand, nicht eine Silbe vernahm:

„Ich will ihr Grab sehen . . . will mit ihr reden."

Er verstummte. Auch der Oberlotse blieb lange stumm. Sein Blick hing unverwandt an dem breiten Gesicht der Thode, das sich bekümmert bewegte, da sie fühlte: er sieht mich nicht.

Plötzlich fuhr der Alte herum.

„Wann fährt Ihr Schiff?"

„Am 10. August."

„So, so! Am 10. August!" In seinen verblichenen Augen entstand ein seltsames Schimmern. „Am 10. August", sagte er langsam aus der Tiefe heraus, ohne zu röcheln, „werde ich hundert. Am 10. August wirst du dein zweites Leben beginnen. Am 10. August werde ich sterben."

Es fiel kein Wort mehr zwischen den beiden. Schweigend reichten sie einander die Hände. Die Augen, die sich tief und lange ineinander vergruben, die kleinen, glimmenden Augen des Alten und die großen, tiefdunklen Augen des anderen sprachen das Letzte.

„Er kommt nicht wieder zurück nach Skagen", murmelte Nielsen, als er allein war mit Thode, und sein Blick hing starr und sonderbar an der Tür.

„Wo geht er hin? fragte die Thode bang und verstört, denn sie sah in seinem Blick ein Glimmen, als sähe er schon die Geister, die auf ihn warteten im Dunkel des Unbekannten.

„Geht hin . . . wo ein Grab ist", sagte er langsam.

„Hilf Gott uns allen", murmelte die Thode, und ihre weichen Wangen bebten.

51.

In der gleichen Stunde, in der früh am Morgen Justus Bork auf einem Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie die Reede von Cuxhaven verließ, am zehnten des Monats, starb in Skagen der Oberlotse Jes Nielsen. Tags zuvor hatte er die Nachricht erhalten, daß sein Großneffe, der Kapitän von der „Skagen", bei einem Zyklon im Stillen Ozean, nördlich der Papageieninsel, untergegangen und mit der ganzen Mannschaft ertrunken sei. Die Thode hatte ihn murmeln gehört: „Von morgen ab . . . keiner mehr da von den Nielsens . . ."

In der Frühe um sechs fing es an. Er wachte auf, schlug die Augen weit auf, um sie gleich wieder zu schließen. Thode, die fühlte, daß es zu Ende ging, setzte sich neben sein Bett und hielt seine erkaltende Hand. Er sprach kein Wort mehr. Sie saß stumm, rührte sich nicht und ließ keinen Blick von ihm ab. Ihr Herz klopfte wie nie. Die Hand, die sie hielt, wurde kälter, und es währte nicht lange, da war sie wie Eis, das auch der ihren alle Wärme entzog.

Da wußte sie, daß es zu Ende war, stand auf, ging über die Straße zum Bürgermeisteramt und meldete seinen Tod. Dann ging sie zurück, mit schweren Gliedern, schleppenden Schrittes, den linken Fuß nachziehend durch den zähen, sonnenglänzenden Sand. Der Gastwirt Madsen, der es von einem Fenster aus sah, erschrak, denn vor der Tür ihres winzigen Hauses begann sie zu schwanken. Er sah, wie sie mit schwerfälliger Hand zum Riegel griff, sich aufrichtete, die Tür aufmachte und im Dunkel verschwand.

Beklommen ging er hinüber. Als er die schmale Diele betrat, sah er die Thode aufrecht im breiten, hochlehnigen Stuhl neben dem Bett eines Toten, die alten, verarbeiteten Hände gefaltet im Schoß. Ihr Blick war weit auf, doch kalt und starr wie erfroren. Gesicht und Hände waren weißer wie Sand. Betutsam trat Madsen heran und rief ihren Namen. Doch es kam keine Antwort aus dem starren, fast weißen Mund. Da erkannte er, sie war tot. Er blickte ergriffen, mit klopfendem Herzen zum Oberlotsen hinüber und wieder zu Thode. Und während er zögernd die Hand hob, um über ihre farblosen, gestorbenen Augen die Lider zu ziehen, kam ihm das Wort ins Gedächtnis, das Jes Nielsen einmal gesprochen: „Ich werde mit Thode zu Tode gehen."

Dann ging sein Blick aufs neue schwer und traurig zum toten Nielsen hinüber. Das Gesicht des Greises war wundersam bedeckt von Frieden und stiller Verklärung. Die hageren Arme lagen ausgestreckt auf der rotbunten Decke, zwischen den ineinandergelegten Händen die langen, vom gelbverblichenen Schädel gelösten Schraubenhörner seiner Himalayaziege, kreuzweis übereinander, mit ihren seeblauen, seltsam verschnörkelten Spitzen die Wand über dem schlohweißen Kopf des Toten berührend.

„Er wollte älter werden als Gott," murmelte Madsen aus blassen Lippen, „und hat es doch nur bis auf die Hundert gebracht. Ja, ja . . . Gott seiner nicht spotten."

52.

Zehn Jahre später, drei Tage und Nächte dem Gewitterrollen der Schlacht im Skagerrak man im Sand der südlichen norwegischen Küste einem Fischerdorf unweit von Stavanger die eines Mannes mit hellem, über den Schläfen weißem Haar, den die Stürme der letzten Nacht der Brandung herangespült. Die Bauern Fischer, die den Toten umstanden, der dalag geschlossenen Augen in einem Gesicht, das von salzigen Wassern der stürmenden See nur wenig litten, wunderten sich über den stillen und Frieden im Antlitz des gestrandeten Mannes.

„Es ist ein deutscher U-Boot-Matrose" der Vorsteher, als er ihn sah, denn er hatte auf dem grauen Isländer unter der Jacke Zeichen „U. 55" entdeckt. Da man nichts be fand, als eine im Futter der graugrünen Bluse nähte Tasche aus braunem, abgegriffenem darin nichts anderes war, als ein winziges Bündelchen lichtblonden Haares und ein Fetzen Papier, der aus dem Rand einer Zeitung rissen schien, und verwaschene Schriftzüge niemand zu entziffern vermochte, ordnete der sicher an, dem unbekannten deutschen Matrosen dem Friedhof der gestrandeten Seeleute das zu schaufeln.

Man trug ihn ins Dorf und legte ihn in kleinen, schwarzen Schuppen hinter der Kirche.

Der alte Tischler, der Sarg und Kreuz zu zimmern hatte, schaute lange und sinnend in das bleiche stille Gesicht des unbekannten Matrosen, das tiefsunken schien in Schlaf. Ein schmaler Sonnenstrahl aus einem Ritz im Dach glitt über die Hohle Stirn und machte sie leuchten.

„Er hat einen schönen Tod gehabt", murmelte still vor sich hin, dann nahm er das Maß für den Sarg.

Als der Sarg in der Erde und der Sarg gewölbt war, sahen die Bauern und Fischer, die das letzte Geleit gegeben, auf dem Querbalken kleinen, vierkantigen Föhrenholzkreuzes, das weißhaarige Tischler ins Erdreich drückte, die Inschrift:

U. 55.

Gott gab ihm Frieden.

Verantwortliche Redakteure für Politik, Feuilleton und Beilagen: Alfred Müller-Lepp; für Gerichtssaal u. d. übr. Teil d. Blattes: i. V. Julius Mich; für den Inseratenteil: Paul Gräz; sämtlich in Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.
Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin

Jugendwinkel

Vom alten Goethe

Der alte Hofrat Goethe kehrte eines Tages in einem Dorfgasthof ein, setzte sich allein an einen Tisch und bestellte Landwein. Da er gerade aus Italien zurückgekommen war, wo man bekanntlich den Wein wegen seiner starken Wirkung stets mit Wasser verdünnt, ließ er eine Flasche Wasser kommen und mischte. Das sahen ein paar junge Leute, die am Nebentisch saßen, und machten sich über den alten Herrn lustig, der nichts vertragen könne. Goethe ließ sie reden, hat aber den Wirt um ein Stück Kreide, und malte auf seine Tischplatte einen Vers. Kaum war er fort, da stürzte sich die Gesellschaft auf den Tisch und las dort zu ihrem größten Aerger folgende Zeilen:

Wasser allein macht stumm,
Das zeigen im Teich die Fische;
Wein allein macht dumm,
Das zeigen die Herrn dort am Tische;
Weil ich keines von beiden will sein,
Misch ich Wasser in meinen Wein.

Frühlingsunterhaltung

Der Frosch: Quack, quack!
Die Ente: Quack, quack!
Der Frosch: Na, fang' dir doch dein Lied alleine an.

Das verzauberte Schachbrett

Na, hat Vater am letzten Sonntag die Sache mit dem Schachbrett rausgekriegt? Wir vermuten, daß die ganze Familie ratlos war. Die Auflösung ist sehr einfach beschrieben, aber wie die Sache eigentlich zustande kommt, darüber könnt ihr euch den Kopf zerbrechen.

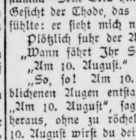

Abbildung 1 zeigt das Viereck, eingeteilt in 64 Felder. Jetzt schneidet ihr dieses Viereck, den dick gezeichneten Linien folgend, aus, und legt es so zusammen, wie es in Abbildung 2 gezeigt ist. Bitte zählt nach: es sind tatsächlich nur 63 Felder übriggeblieben.

Riesenappetit der Schlangen

Die großen Schlangen haben eine sonderbare Fähigkeit, Mundöffnung und Verdauungsorgane können sie so weit vergrößern, daß sie auch Tiere zu verschlucken vermögen, deren Leibesumfang weit größer ist als der ihrige. Nach solchem Fraß liegen sie lange Zeit unbeweglich und verdauen. Aber verhältnismäßig rasch stellt sich wieder neuer Appetit ein.

In einem Bericht des Tavandrum-Museums zu Travankore im südlichen Vorderindien kann man von einer Pytonschlange von sieben Meter Länge folgendes lesen: Innerhalb eines Jahres häutet sich die Schlange viermal, und hat 100 Hühner, vier kleine Beutelticre, ein Känguruh und einen Hund gefressen. Ein kleineres Exemplar von fünf Meter Länge fraß in der gleichen Zeit 34 Hühner, zwei Hunde, zwei Meerschweinchen, einen Reiher und zwei Beutelticre. Nach einem gleichen Bericht fraß eine Kobra von 1½ Meter Länge in einem Jahre 35 Ratten und 30 Frösche.

Das Gelübde

Habt ihr auch schon einmal ein Gelübde getan? Ich glaube, so ganz im Geheimen kann einem so etwas mal passieren. So, daß man doch lieber nicht mehr die Schule schwänzen will, wenn man diesen Augenblick diesen oder jenen Herzenswunsch erfüllt bekommt. Dies oder ähnliches geschieht wohl manchmal, bloß werden Versprechung und Herzenswunsch niemals wahr.

Im Mittelalter aber, wurden Gelübde gehalten, da unternahmen die Menschen mühevolle Reisen und Wanderungen, um derartige Versprechungen zu halten, die man sich um irgendwelcher Sünden willen auferlegte. Vom Bruder Ginepro, einem Franziskanermönch, erzählt man zum Beispiel, daß er gelobte, sechs Monate Schweigen zu halten. Das hat er auch ausgeführt, und

zwar hat er jeden Tag einem anderen Heiligen zu Liebe geschwiegen, sechs Monate kein einziges Wort gesprochen, Allerhand, nicht wahr? Und wieviel Heilige der tapfere Bruder gekannt hat!

Nun, ich glaube, Vater oder Mutter wären manchmal ganz zufrieden, wenn ihr auch mal solch Gelübde tätet. Und wenn es nur für eine Stunde Schweigen wäre. Aber wie fein müßte es erst sein, wenn Vater oder Mutter geloben wollten, nie mehr zu schimpfen, oder etwas zu verbieten?

Nur ein wenig Geduld, es wird schon allmählich werden.

Vergrößerungsaufgabe

Stellt euch vor, zwischen diesen vier schwarzen Holzpfählen ist ein quadratisches Wasser (siehe Zeichnung). Dieser See soll um das Doppelte vergrößert werden, ohne daß die Pfähle ins Wasser hineingeraten. Wie ist das möglich, wenn der See seine quadratische Form beibehalten soll?

Das unzerbrechliche Ei

Versucht einmal, Eier sind ja nicht mehr so furchtbar teuer, und bei einiger Geschicklichkeit muß das Exempel gelingen. Also, ihr nehmt ein Ei so in beide Hände, daß die Spitze in der rechten Hand, das breite Ende linken ruht. Versucht das Ei drücken, — es wird euch nicht Vorsichtshalber nehmt ein gefo denn eine ungeschickte Bewegung ihr habt die Bescherung.

Wer fragt hier

Warum steht heute im winkel: „Morgenstunde hat Munde?" Na, das ist halt Faulpelze, die's Bilderrätsel allein geraten haben.

Aus dem Walde

In der dicken schwarzen in der höchsten Zwille der lang Buche schwebt, knistert es le halblautes Schnalzen ertönt Fuchs, der leise den Hohlweg schnürt, verhofft und lauscht em mißmutig trabt er weiter. Das für ihn. Es hat zwar Haare Federn, es hält sich zu Zeiten dem Boden auf, aber wenn m man hat es, macht es einen sprung, und rasselt den nächst in die Höhe, wippt mit dem und schimpft: „Kwutt, kwu kwutt!"